

„Die Weisheit der Narben gilt überall“

Natürlich soll und muß ein Staatsmann, der mit seinen richtungsbestimmenden Worten und Taten für das Schicksal zahlloser Menschen in der Pflicht steht, beweglich sein. Hochbeweglich sogar. Aber doch nicht so sehr gymnastisch (was sehr nett ist und uns vor allem im Wahlkampf durch rührende Schweiß-Demonstrationen radfahrender, fall-schirmspringender und neuerdings marathonschreitender Bedingungsloskeitsvorführer wird - die in ihrer Verkrampfung allerdings alle ein wenig behindert wirken).

Thomas Mann verdanken wir das Bild vom Rollstuhl-Cäsar. Genauer, seiner Eloge über US-

Präsident Franklin Roosevelt. Politik ist Kopfgewalt, ist Seele, ist Beispiel. Hochbeweglich war Johannes XXIII., Papst in Rom und oberster Bischof der Christenheit. Als er mit dem vatikanischen Konzil und seiner Enzyklika „paxem in terris“ eine fast schon revolutionäre Offnung der katholischen Weltkirche einleitete.

Die vatikanischen Kammerherren diesen gestig so mobilen Mann mit der sedia gestatoria, einer Sänfte, in den Petersdom tragen. Nicht aus Hochmut, sondern weil diesen Weg zu Fuß Johannes nicht mehr gehen konnte.

Gast-Beitrag

Von Dr. PETER GAJWELLER



Mahatma Gandhi - der gute Geist der indischen Befreiungsbewegung - griff am wirkungsvollsten in die Geschicke des Subkontinents ein, als er - bewegungslos und auf einer Bahre liegend - mit wenigen Worten, denen seines geschundenen Körpers erst die Kraft gab, der tosenden Masse die Binde von den Augen nahm. Für eine Sternstunde. Und die Welt hielt den Atem an.

Warum dem Nachkriegs-Europa der 50er Jahre eine solche Fülle herausragender Staatsmänner für die Politik zur Verfügung stand, beantwortete Helmut Schmidt einmal so: „All diese Leute hatten bereits dicke Katastrophen hinter sich.“ Sie waren „im Laufe ihres Erwachsenenlebens durch das Feuer gegangen.“

Wir alle können sehen und lesen, wie der von einem Attentäter verwundete Wolfgang Schäuble arbeitet. Mit einer Mischung von Lebensnerv über den Schicksalsschlag und stillem Glück, daß sein Leben und seine geistige Schaf-

fenkraft nicht durch einen wahnsinnigen Schurken abgebrochen werden konnten. (Und es ihm nicht wie Buback, Schleyer, Herrhausen und Rohwedder erging, die - man muß es so nennen - für die Bundesrepublik Deutschland gefallen sind.)

Es mag bei Schäuble neben seiner bisherigen politischen Leistung diese ruhige, eindrucksvolle Haltung gewesen sein, welche die Deutschen veranlaßte, diesen Mann in nahezu allen Meinungsumfragen zum Poliker des Landes zu bezeichnen. Und Bundeskanzler Helmut Kohl bewog, Schäuble zum Wunschkandidaten für seine Nachfolge auszurufen.

Jetzt gibt es ein Gerede und Geraune, weil Schäubles Ehefrau Ingeborg in einem Gespräch darauf hinwies, daß sie nach dem Attentat, aber genau so auch davor - über die politi-

sche Berufung ihres Mannes nie froh war, ihn lieber in einem ruhigeren Beruf gesehen hätte.

Fast unterschlagen wurde dagegen ihr Satz, daß ihre Gemeinschaft trotzdem nie in eine Krise geraten war: „Wir sind kein Team, das Karriere machen muß“ und „für mich hat die Familie Vorrang“. Wie unmodern, wie wenig taktisch. Wie wohltuend. Hillary Clinton hätte sich bestimmt professioneller ausgedrückt.

Hören wir auf den deutschen Dichter Siegfried Lenz: „Ein Mann muß tausend Tode sterben vor seinem eigenen Tod, das gehört zum Coedex des Helden... Es gibt keine Sicherheit, keinen dauernden Frieden, sondern nur die Gefahr, die eine glänzende Gelegenheit zur Würde ist... Nicht der Ort oder der Gegner sind entscheidend, sondern das waltende Gesetz. Die Weisheit der Narben gilt überall.“

BILD

11.08.1998